

**Gottesdienst zur Unterstützung der Gemeinde in Regnitzlosau und Oberprex
Trialogpredigt zu 1. Korinther 12,26: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle
Glieder mit ...“**

Dekan Günter Saalfrank (Hof):

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen.

Liebe Gemeinde!

Heute sind wir eine besonders bunte Gottesdienstgemeinde: Christen vom Starnberger See und vom Ammersee sind da, aus München, Weilheim, Penzberg, Garmisch-Partenkirchen und anderen Gemeinden Oberbayerns, aus Hof, aus Rehau und anderen Gemeinden im Umkreis und natürlich aus der Kirchengemeinde Regnitzlosau mit ihren Weilern wie Oberprex.

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit“ - Meist beziehen wir dieses Bibelwort auf eine Ortsgemeinde allein. Denn in einer Kirchengemeinde wirken Mesner, Sekretärin, Kirchenvorstand, Pfarrerin, Austrägerinnen des Gemeindebriefs, Posaunenchorleiter, Mitglieder des Chores und viele andere zusammen. Alle Glieder einer Gemeinde bilden zusammen den Leib Christi, sie hängen voneinander ab und unterstützen sich auch wechselseitig. Ja, das macht unsere Kirchengemeinden aus, dass wir aneinander Anteil nehmen in Freud und Leid. Einer allein ist wie ein vereinzelt Körperglied. Zusammen bilden wir einen Leib. Nur zusammen sind wir der Leib Christi.

„Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit“ – Dieses Wort ist aber genauso auf die bayerische Landeskirche, die Kirche in Deutschland und die ganze weltweite Kirche zu beziehen. Es ist beeindruckend, zu erleben, welche Flut von Solidarität das Hochwasser ausgelöst hat. Wie sich Menschen gemeinsam gegen die Wassermassen stemmen und dann zusammen gegen die braune Soße angehen, die zurückbleibt. Braun soll nicht dominieren.

Apropos braun: Der Gottesdienst heute hat eine Geschichte. Als die Synode unserer Landeskirche Ende letzten Jahres in Hof tagte, da besuchten Synodale die Kirchengemeinde Regnitzlosau. Viele hatten gehört, dass in Oberprex ein Privathaus als Treffpunkt für Rechtsradikale genutzt wird. Sie wollten hören, wie es der Gemeinde Regnitzlosau und besonders den Oberprexern damit geht: „Wenn ein Glied leidet...“ - lieber Herr Pfarrer Winkler, leidet denn die Kirchengemeinde Regnitzlosau, leiden die Oberprexer?

Pfarrer Holger Winkler (Regnitzlosau)

Ich kann nur für die sprechen, mit denen ich ins Gespräch gekommen bin. Ich sage das vorneweg, weil ich niemanden vereinnahmen will.

Die Antwort auf Ihre Frage lautet: Ja. Kirchengemeinde und Oberprexer leiden. Wir leiden an Oberprex 47. Wir leiden allein daran, dass sie da sind, dass sie da bleiben und dass wir nichts machen können, dass sie gehen. Sie, wir leiden an den Gedanken, die sie verbreiten.

Hinzukommt: Sie, wir leiden an den Folgen von Oberprex 47: An der medialen Aufmerksamkeit, die in der Regel so aussieht: Presse, Funk und Fernsehen kommen, steigen aus, filmen, suchen nach Statements. Und wehe, es findet sich keiner, der offen sagt: „Nazis raus“. Denn das werten viele als Mitläufertum, als Sympathie.

Doch: Zurückhaltung und manches Schweigen werden dann auch von den „Braunen“ missbraucht. Kein offener Widerstand? Das heißt für sie und das schreiben sie auch: „Die Oberprexer stehen auf unserer Seite. Oberprex ist national befreite Zone“. Auch daran leiden viele, an diesem „Stempel“.

Dass dahinter nicht Zustimmung steckt, sondern - ausgelöst durch NSU und rechtsextreme Gewalttaten anderswo - Angst, Angst, selbst Opfer rechtsextremer Gewalt zu werden, Angst, dass den eigenen Kindern was passiert, das wollen viele nicht sehen.

All die, die vollmundig offenen Widerstand von den Oberprexern fordern, übersehen, dass die Oberprexer nach einer Demonstration nicht weg sind, nicht fort gehen, sondern mit Haus Nr. 47 allein zurück bleiben.

Um laut und deutlich „Nein“ zu sagen gegen rechtsextreme Umtriebe braucht es eine Gemeinschaft, die stützt, schützt und hilft. Und die gibt es nicht mehr in Oberprex. „Wie stehen wir als ganzes Dorf dazu? Wie wollen wir damit umgehen? Wie helfen wir uns gegenseitig in unserer Unsicherheit und Angst?“ Diese Fragen hat man noch nicht als Dorfgemeinschaft für sich beantwortet. Aber nur zusammen ist ein klares „Nein“ zu Oberprex 47 auf lange Sicht möglich.

Leiden: Viele Oberprexer fühlen sich allein gelassen - von den Regnitzlosauern, der Kirche, vom Landkreis, der Justiz - nicht von der Polizei. Die wird eher als Belagerer gesehen. Und jetzt zu den Losauern, zu unserer Kirchengemeinde insgesamt, zu denen ja unsere Oberprexer Gemeindeglieder gehören. Ja! Viele, viele Menschen in unserer Kirchengemeinde leiden. Wir leiden daran, dass es mit den Rechtsradikalen unter uns Menschen gibt, die offensichtlich hassen. Wir leiden daran, dass es unter uns Menschen gibt, die anderen die Menschenwürde absprechen: das Recht mit uns zu leben, die all das abhängig machen von Rasse, Leistung und Zustimmung zu ihrer Ideologie.

Und wir leiden daran, weil sie sich feiern und überlegen und planen, wie sie andere Menschen mit ihrem Hass infizieren können.

Wir sind für das Leben. Für das Leben, das Gott uns verheißen hat, zu dem er uns berufen hat, das Jesus uns vorgelebt hat und zu dem er uns einlädt. Für dieses Leben setzen wir uns ein und dieses Leben wollen wir weitergeben.

Ein Mensch, der dies jahrelang getan hat, hauptamtlich, war unsere Gemeindereferentin Gabi Dümmler. Sie hat vielen Kindern und Jugendlichen dieses Leben nahegebracht. Sie ging plötzlich. Darauf waren wir nicht vorbereitet. Eine Lücke entstand und konnte bisher nicht geschlossen werden, trotz vieler engagierter Menschen. Und daran leiden wir.

Wir sehen die Probleme. Wir wollen etwas dagegen tun, aber es fehlt eben ein Mensch, der all seine Kraft und Kreativität für dieses Leben einsetzt und andere befähigt, sich ebenfalls dafür einzusetzen. Gerade jetzt, in Anbetracht der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, ideologischen Probleme, den Ängsten und Verunsicherungen muss Kirche, müssen Protestanten, müssen wir vom Leben reden. Wir müssen reden von Vertrauen, von Hoffnung, von Liebe: vor und zu unseren Kindern und Jugendlichen. Regnitzlosau ist ihre Heimat. Aber bei vielen ist ihre Seele heimatlos, ohne Obdach. „Wohin sollen wir gehen? Wie sollen wir leben? Wer hilft uns dabei?“ Wir schulden unseren Kindern Antworten auf diese und ähnliche Fragen. Wir haben solche Antworten. Aber wir schaffen es zur Zeit nicht ausreichend, diese zu geben. Und daran leiden wir.

Dekan Günter Saalfrank:

Das war zu spüren beim Besuch der Landesynodalen in Oberpreßnitz und Regnitzlosau im November letzten Jahres. All das hat betroffen gemacht. Zugleich wurde deutlich, Betroffenheit allein reicht nicht. „Mitleiden“ bedeutet auch, mit nach Wegen aus dem Leid suchen.

Wahrgenommen wurde auch, dass die Landesstellenplanung angesichts dieser Situation kontraproduktiv ist. Die Stelle von Frau Dümmler war durch Stellenkürzung geschwunden auf eine Viertelstelle, weil in der Region eben die Anzahl der Gemeindeglieder und Jugendlichen deutlich zurückgeht. Nach dem Weggang der bisherigen Gemeindereferentin zeigte sich: Es ist unrealistisch, eine Person für eine Viertelstelle zu bekommen, die hier in Regnitzlosau christliche Jugendarbeit betreibt.

Doch andererseits wurde bei dem Besuch auch klar: Wichtig ist, als evangelische Kirche hier Flagge zu zeigen: Die Flagge christlicher Jugendarbeit. Durch gute Jugendarbeit erfahren Jugendliche: Wir brauchen keine braune Sippschaft; wir haben eine Gemeinschaft, zu der wir gehören, wir brauchen keine rechtsradikalen Parolen gegen Fremde für unsere eigene Identität; wir sind für ein lebenswertes Leben aller Menschen.

Bei diesem Besuch haben unter anderem Regionalbischöfin Dr. Dorothea Greiner, Landrat Bernd Hering und Bürgermeister Hans-Jürgen Kropf durch ihre Unterschrift bekräftigt, dass sie eine Aufstockung der Stelle für notwendig halten. Dazu ist durch gemeinsame Kraftanstrengung in der Region inzwischen auch gekommen. Die Kommune Regnitzlosau finanziert eine Viertelstelle und der Landkreis mit Unterstützung des Landrates und durch Beschluss des Jugendhilfeausschusses eine weitere Viertelstelle. Aus der 25%-Stelle wurden so 75%. Welch Schulterschluss von Kirche, Kommune und Landkreis im Engagement für die Zukunft unserer Jugend hier in der Region.

Doch damit nicht genug.

Liebe Frau Pfarrerin Wilhelm, Sie sind Landessynodale und Pfarrerin in Tutzing. Auch Sie sind aktiv geworden nach der Begegnung damals in Regnitzlosau. Erzählen Sie uns davon?

Pfarrerin Ulrike Wilhelm (Tutzing):

Gerne, lieber Herr Dekan Saalfrank, lieber Kollege Winkler, liebe Gemeinde! Vermutlich hat uns Gott nicht allein unseren Verstand, sondern zu allererst das Herz gegeben. Mich hat die Begegnung mit den Menschen aus Regnitzlosau im letzten Herbst mitten ins Herz getroffen. Das Haus in Oberprex zu sehen, von den Problemen zu hören, die Bedrängnis zu spüren, hat mich nicht kalt gelassen. ***Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit***, schreibt der Apostel Paulus. Genau so ging es mir. Dieses Bibelwort wurde plötzlich lebendig, kam mir sozusagen gänsehautnah. Ich habe mit gelitten. Die Bedrängnis gespürt, die Angst, die Sorge, die Beklemmung. „Mitleiden“ – das heißt das auf Griechisch „sympathein“. Die Menschen, die versuchen, der menschenverachtenden Haltung der Rechtsradikalen etwas entgegenzusetzen, sind sympathisch. Ich halte es für eine Ur-Aufgabe unserer Kirche, im Sinne Jesu Christi **für** Menschlichkeit und Nächstenliebe einzutreten – und gegen jede Art von Fanatismus und Radikalismus aufzustehen. Sympathisch, eine Kirche, die das tut!

„Was wünscht Ihr Euch von uns Synodalen?“ habe ich damals gefragt. „Warum habt Ihr uns eingeladen zu dieser Begegnung?“ Die Antwort war: „Wir wünschen uns, dass ihr für uns betet. Und es wäre unser Traum, eine ganze Stelle für Jugendarbeit hier errichten zu können.“

Nun weiß ich als Synodale, dass Landesstellenpläne nicht einfach verändert werden können, weil plötzlich irgendwo erhöhter Bedarf herrscht. Nein, über den „offiziellen“ Weg einer Stellenplanung würde da nichts zu machen sein. Aber Solidarität üben, zwischen Menschen, zwischen Gemeinden – das ist in unserer Kirche schließlich nicht verboten! Ich erinnere mich gut an die Zeiten vor 1989, als beinahe jede Kirchengemeinde im Westen eine Gemeinde in der

DDR unterstützt hat. Begegnungen, konkrete Finanzhilfen, ein lebendiger Austausch – das haben wir doch damals alles durchexerziert und dabei gelernt, dass Christsein nicht an den Grenzen der eigenen Gemeinde endet. Warum also nicht helfen? Die Idee war schnell geboren: Gemeinden aus dem Kirchenkreis München zeigen, dass es ihnen nicht egal ist, was hier in Oberfranken passiert.

Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit. Wir gehören zusammen in unserer Kirche als ein Leib Christi. Wir Oberbayern möchten dazu helfen, dass hier eine ganze Stelle für Jugendarbeit errichtet werden kann. Kirchenvorstände aus unserem Kirchenkreis München verpflichten sich dazu, jährlich einen bestimmten Betrag für diesen Zweck zu geben, damit hier in Regnitzlosau eine gute, christlich fundierte Jugendarbeit gesichert wird – und die anderen, dunklen Kräfte nicht überhand nehmen. Wir tun das nicht, weil wir im Süden zu viel Geld in unseren Gemeindepfänden haben. Wir tun das auch nicht von oben herab – nach dem Motto: „Ach, die armen Franken da droben, denen müssen wir mal ein bisserl unter die Arme greifen!“ Wir tun es schlicht, weil wir die Notwendigkeit sehen. Und übrigens, wir beten auch für Euch. Und wenn jemand fragt: Was haben wir davon? Dann können wir antworten: eine ganze Menge. Wir schaffen ein Bewusstsein für das Problem des Rechtsradikalismus in unserer Gesellschaft. Wir setzen ein Zeichen der Solidarität und zeigen, dass wir zusammengehören und füreinander eintreten in der Kirche Jesu Christi. Das tut uns allen gut. Und das Wort des Paulus geht ja schließlich noch weiter: **Wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.** Wir freuen uns riesig mit, wenn - hoffentlich im September – eine Jugendreferentin hier ihre Arbeit anfängt und mit Respekt und Achtung vor den Menschen ihre ehrenvolle Aufgabe antreten wird. Wir freuen uns, wenn wir heutigen Christen erleben, was Paulus und seine Leute vor zweitausend Jahren auch schon erfahren haben: als Christen sind wir verbunden miteinander wie lebendige Glieder eines Leibes. Als solche wollen wir gemeinsam dem Leben dienen. Und Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.